

Teltower Kreisblatt erscheint werktäglich, Bezugspreis monatlich RM 1,85 einchl. 25 Pf Botenlohn, durch die Post monatlich RM 1,60 (einchl. 21 Pf Postgebühren) zugl. 36 Pf Bestellgeld. Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise



Anzeigen lt. Preislifte 21. — Verlag und Schriftleitung Berlin SW 68, Eberhardshaus, Zimmerstr. 35-41. — Postungen Postfachkonto Berlin Nr. 249 19. Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G., Berlin W 85. — Gerichts- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg

Teltower Kreisblatt

Amliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow • Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung — Trebbiner Zeitung

Schwerste Straßenkämpfe in Cherbourg

Die Massengräber der Nordamerikaner rund um Cherbourg, bei Le Glacier, den Höhen von Rouges Zerres und Caillou, in der Eisenbahnstraße bei Le Pont und am Rande von Deterville, dazu die Sorge vor schweren weiteren Verlusten veranlassen die feindliche Führung, in der Nacht zum Sonntag zwei weitere Aufstellungen zu richten. Die Waffen haben die Antwort, als den Feind dann am Nachmittag unter heftigsten Luftangriffen nach schwerem Beschuß durch Feldartillerie und Kriegsschiffe mit Infanterie und Panzern zum Sturm antrat.

Von den Höhen am südlichen Stadtrand brachen die Wellen vor und drangen in die Stadt ein, und die Schläge der schweren Waffen und Bomben regten die erbittert verteidigten Häuserzeilen wurden überstürzt von den nächsten Expositionen, die die Feueranlagen in Schutt und Asche legten, und von den dröhnenden Wüsten unserer Küstenbatterien, die gleichzeitig die Vertiefungen des Feindes und die auf hoher See liegenden Schiffschiffe mit Kreuzern beschoßen.

Der Kern von Cherbourg, nämlich die weiträumigen Anlagen des Arsenal's, blieb aber in unserer Hand. Hier und an den Widerstandspunkten, die sich in den Gefechtsstand des Generalleutnants v. Schlieben gebildet haben, geht das Ringen noch weiter. Auch die Küstenwerke westlich und östlich Cherbourg, unter ihnen die Marine-Küstenbatterien „Hamburg“, „Hannover“ und „Jura“ feuerten trotz schweren Beschusses mit Spreng- und Nebelgranaten und tollerender Luftangriffe weiter. Diese Batterien kämpfen östlich Cherbourg von einem schmalen Küstenstreifen aus.

Westlich der Stadt haben im Schutze eines über 12-Kilometer breiten und bis zu 2-Kilometer tiefen Strandkopfes Grenadiere, Panzergeschützen und Kanoniere und die Schütze an Schützen mit ihnen ebenso heldenhafte kämpfenden Marineartilleristen, Schiffsbesatzungen und Landtruppentruppen, erfüllt von der ihnen zugefallenen Aufgabe, die Pläne der Invasionstruppen an wichtiger Stelle zu zerlegen.

Schon jetzt zeigen sich die Früchte ihres Widerstandes. Statt zehn Divisionen, die sich innerhalb von vier Tagen der Halbinsel Cotentin bemächtigen sollten, hat Montgomery fast seine ganze Seeresgruppe bisher schon volle drei Wochen einsehen müssen. Seine besten Verbände sind schwer angeschlagen oder verlohren von der Hauptfront getrennt, und die beachtlichsten weiteren Operationen sind unterbrochen oder entscheidend verzögert. Die deutsche Führung kann dagegen die Möglichkeit, den unmittelbar der eigenen Verbände in Ruhe zu organisieren und durchzuführen.

Dadurch war es auch möglich, dem in den heißen Morgenstunden des Sonntag begonnene britischen Angriff bei Lily von vornherein wirksam zu begegnen. Als hier nach über fünfstündigen Trommelfeuer und schweren Luftangriffen mehr als vier Infanterie- und Panzerdivisionen auf sechs Kilometer Breite antraten, konnten sie zwar etwas Boden gewinnen und sich dadurch der Straße Caumont-Cen bei Avrigny und Fontenay nähern, aber trotz schwerer Verluste an Menschen und Panzern blieb ihnen auch jetzt der erstrebte Durchbruch, der nach aus der deutschen Abwehrfront herausbrechen sollte, verweigert.

Ebenso vorbildlich wie die Haltung der Verteidiger von Cherbourg ist die anderer Truppen im mittleren Abschnitt der Ostfront. Hier setzten die Volksgewissen ihre massierten Angriffe mit starken, durch zahlreihe Fliegergeschwader unterstützten Infanterie- und Panzertruppen den ganzen Tag über fort. Als Schwerpunkt zeichneten sich der Raum um Boudry, die Front östlich Moglen und Desjais und der Vorstoß nach Bihéville an.

In allen drei Stellen konnte der Feind Boden gewinnen; aber nirgends gelang ihm der Durchbruch. Stattdessen gingen unsere Truppen wiederholt zu Gegenangriffen in die

tieferen Flanken der vorgedrungenen Volksgewissen über. Mit größter Härte wird besonders im Raum von Witebstl in jedem Meter Boden gerungen. Unsere Truppen kämpften sich in den verschobenen Abschnitten unter Abwehr der mit großer Kraft nachstoßenden Sowjets auf die Dunalinie zurück. Hier dauern die Kämpfe an.

Ungewöhnlich hohe Verluste der Sowjets bei Witebstl

Berlin, 27. Juni. Die Härte der Kämpfe beiderseits Witebstl wird durch ungewöhnlich hohe Verluste der Sowjets gekennzeichnet. Allein in den letzten 24 Stunden vernichteten die deutschen Truppen auf dem rechten Flügel 81 und auf dem linken Flügel 60 Panzer. Auch die Flugzeugverluste des Feindes sind hoch. Neben deutschen Jagern waren es vor allem Infanteristen sowie leichte Waffen des Feindes und der Fiat, die zahlreichste Anzahl der Schlachtflugzeuge abholten. Einem Flakzug gelang es dabei, mit einer einzigen Feuerkugel eines Vierlings zwei sowjetische Schlachtflugzeuge zum Absturz zu bringen.

Sowjetverluste 70-80 Prozent im Norden der Ostfront

Berlin, 27. Juni. Am 22. Juni griffen die Volksgewissen im Norden der Ostfront die Stellungen einer wehrlos-präparierten Infanteriedivision an und stürzten nach Artillerievorbereitung wiederholt in Panzerkolonnen ein. In zwei Stellen gelang ihnen in unmittelbarem Geleite die Einbrüche, die in fortgesetzten Gegenangriffen herbeigeführt wurden. Eine Schlachtlinie benannten die Sowjets viermal. Sechsmal haben sie im Abwehrkampf liegen oder wurden in Panzern zurückgeschlagen. Insgesamt wies das Bataillon sieben Angriffe ab. Die Stellungen wurden sämtlich wieder in unsere Hand gebracht. Die Volksgewissen erlitten bei den vergeblichen Vorstößen Verluste von 70 bis 80 v. S.

Japanische Erfolge bei der Marianensee

Tokio, 26. Juni. Nach den aus den Kampfberichten im Stillen Ozean vorliegenden Meldungen nehmen die Operationen der japanischen und amerikanischen Flotten in ihrem Fortschritt. Der eigentliche Kampfraum ist das Gebiet der Marianen, die im Osten von der Marianeninsulengruppe selbst und dem sich anschließenden Solomons sowie Bonininseln, im Norden von den japanischen Inseln, im Westen von den Philippinen und im Süden von den Inseln der Karolinen begrenzt wird. Nach wie vor ist eine direkte Verbindung der aufgetakelten beiden Schlachtflootten noch nicht erfolgt. Nach den Angaben des Reichsleiters japanischen Hauptquartiers aber haben sich die Verluste der Nordamerikaner weiter erhöht.

Außer dem verentet oder schwer beschädigt gemeldeten Schlachtschiff und den inzwischen gesunkenen elf nordamerikanischen Flugzeugträgern, wurde ein Volltreffer auf ein Schlachtschiff erzielt, das in Brand legte. Am Sonnabend erlitt die amerikanische Pazifikflotte einen weiteren schweren Verlust, als japanische Flieger in den Gewässern der Bonininsulengruppe eine feindliche Flotteneinheit entdeckten und zwei



Wie bereits berichtet, wurde in enger Zusammenarbeit des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, mit dem Generalinspekteur der Panzertruppen und dem Seereswaffenamt im „Panther“ ein neuer Panzerkampfwagen geschaffen, der höchste Feuerkraft mit äußerster Beweglichkeit im Gelände vereint. Das Geschützrohr des 43 t schweren Panzers hat eine Länge von 5 m und gewährleistet Treffsicherheit und Durchschlagskraft auch auf hohe Entfernungen. Aufnahme Hugo (Scherl)

Der letzte Funkpruch des Seefommandanten

Der Kreisbericht: Dr. G. S. Reichard

PK Bei der Kriegsmarine, 27. Juni. In der Geschichte der Kriegsmarine gehört das Datum des 25. Juni 1944 den Batterien von Cherbourg, so wie der Name der Marinebatterie „Mareuil“ mit dem ersten Range des Swastien verbunden bleiben wird. Was sich im einzelnen an Daten soldatischer Größe und aufopfernder Tapferkeit in Batterien und Funkstellen, in Widerstandsnestern und Stützpunkten der Kriegsmarine abgepielt hat, liegt heute noch

jenseits unseres Wissens. Die knappen Funkprüche, die der Seefommandant von Cherbourg gab, lagen nicht, was über die fargen operativen Zustände hinausginge, klar und mit einer fast grausamen Nüchternheit.

Und doch liegt in den höchstschweren Meldungen die in den letzten Stunden des Kampfes in den Aether gingen, ein Hinweis um die operativen Größe der Verteidiger. „An alle — Heil Hitler — Hier Cherbourg — 1“, das war der letzte Spruch, den der Seefommandant Konteradmiral Hennede im offenen RT abgehen ließ. Das war am 25. Juni 1944, 19.05 Uhr.

Aber bis zu dieser Stunde waren aus seinem Gefechtsstand kurz und knapp die Meldungen gekommen, die wie mit Mithras den Kampf der tapferen Batterien der Seeleitung beleuchteten und ihre stolzen Erfolge. Sie haben in dem Endkampf um Cherbourg der feindlichen Flotte noch schwere Wunden geschnitten, als endlich einmal die schweren Schiffe in die Greifweite ihrer Prohe kamen.

Schon in den Morgenstunden des 24. Juni hatten die Batterien „Hamburg“ und „Brommy“ einen Verband feindlicher Kreuzer und Zerstörer unter Feuer genommen, der — um Batterien und Leitstände trefflicher Beschüsse zu führen, sich näher an die Küste herangekämpft hatte. In diesem Artillerieduell zwischen Küste und Seestreitkräften wurden einer der Kreuzer und ein Zerstörer mehrfach getroffen, so daß beide Schiffe abbrechen mußten und sich hinter einer Nebelwand in Sicherheit brachten.

In diesem Tage lag bereits seit Hellwerden härtestes Feuer auf den Stellungen, das sich im Laufe des Tages, vor allem in den Nachmittagsstunden, zu einem ununterbrochenen Inferno von Bombenregen, Einschlägen der schweren Schiffartillerie und der von Land herüberreichenden Feldartillerie der Amerikaner steigerte. Dennoch hielten die tapferen Kanoniere der Batterien, die auch nach Land hineinziehen konnten, die Invasionstruppen des Gegners, seine Transporte und Bereitstellungsräume unter Feuer und brachten so der schwerkämpfenden deutschen Infanterie fühlbare Entlastung. Am späten Nachmittag gegen 18.00 Uhr hatte das Trommelfeuer eine Intensität erreicht, die keinen Zweifel mehr über den äußersten Ernst der Lage ließ.

Als nach einer Nacht voll Ebdungsfeuer der Morgen des 26. Juni dämmerte, legten die Angriffe in fast noch gesteigelter Stärke wieder ein zu den schweren Kanonieren der Schiffartillerie kamen die Einschläge von Granatwerfern, die der Feind im Vorgefände der Batterien in Stellung brachte.

Dabei betamen die Verteidiger in ihren Lägern und Bunkern kaum jemals einer Feind zu Gesicht, nur immer wieder das Dröhlen und Bersten des Materials, das Schüttern und Beben der Erde unter dem Trommeln der Einschläge aller Kanonen, die vor dem Sturm der feindlichen Infanterie bereits jeden Widerstand erstickten hatten.

Eine halbe Stunde nach Mittag kam etwa 13 Kilometer vor der Küste wieder ein feindlicher Kreuzerverband in Sicht. Aus den schweren Bösen der Batterie „Jura“ rauschte Salbe auf

Ritterkreuz des AKW an Männer der Luftflüstung

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsmarschalls des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, und des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generaldirektor Karl Frzdag, Leiter des Hauptzweiges Flugzeugbau, und Direktor Dr.-Ing. Hans Seyne, Leiter des Hauptzweiges Flugzeugausrüstung.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Dr.-Ing. e. h. Gustav Sappert.

Schutzgesetz für die USA-Juden

Judengegner sind Verächter

Stockholm, 26. Juni. In Washington läuft zur Zeit ein großer Prozeß, der in Zweck und Aufmachung stark an die Moskauer Schauprozesse erinnert, gegen den Schiffskiller Lawrence Dennis, den Journalisten Joe Williams, den Weltweitkämpfer Gerald P. Wilbur und 26 weitere Angeklagte, alles Angehörige der „America First“-Bewegung, die „schicksalhaft“ und „antijüdischer Umtriebe“ beschuldigt werden.

Da der Staatsanwaltschaft der beabsichtigte Nachweis nicht gelang, daß die Angeklagten sich zur Vorbereitung und Durchführung eines gewalttätigen Umsturzes in den USA verschworen hätten, mußte sich die Anklage darauf beschränken, ihnen aufrührerische Umtriebe und Volksverhetzung durch die Verbreitung schicksalhaft und antijüdischer Ideen vorzuwerfen.

Die Angeklagten betonen sich jedoch auf das Recht der auf dem Papier stehenden „Meinungsfreiheit“. Am allen antijüdischen Auseinander-

setzungen im „Lande der Freiheit“ aus dem Wege zu gehen, erklärten das Justizministerium förmlich als „Bill of particulars“ bezeichnete Gesetzesverordnung, die derartige Meinungsäußerungen einer Teilnahme an der „schicksalhaften Weltverschönerung“ gleichsetzt und unter Strafe stellt. Eine Erregung dazu bildet ein Artikel vom Kongreß verabschiedetes Gesetz, das „alles Material, das geeignet ist, rassistische Vorurteile zu verbreiten“, von der Postbehörde auszufiltern bzw. der Postverwaltung in geschlossenen Paketen unter Strafe stellt.

Wenn man bedenkt, daß die amerikanische Regierung den Erfolg dieser neuen Gesetze zum Schutze der Juden in den USA für notwendig hält, so kann man daraus leicht entnehmen, daß auch in dem größten Zudenland der Welt die Erkenntnis von dem unheilvollen Einfluß des Judentums auf das öffentliche und Wirtschaftslieben bereits weite Kreise der Bevölkerung erreicht hat.

Heldenhafte Verteidigung

Am der Ostfront Abwehrschlacht mit unvermindelter Heftigkeit

26. Juni 1944

Aus dem Führerhauptquartier des Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die tapfere Abwehr von Cherborg unter Führung des Generalleitnants von Schiller sowie der Marineartillerie, die in der Nacht zum 24. Juni die Ostfront erfolgreich verteidigte, wird als Beispiel für die heldenhafte Abwehr des Gegners, den Kampf einzustellen und die Festung zu übergeben, wurden nicht beantragt. Der Heldenmut und alle kriegerischen Anlagen sind gepreist. Vor dem Gefechtsstand des Festungs-Kommandanten und vor dem Arsenal brachen die feindlichen Angriffe im Feuer der Verteidiger zusammen.

Die unter dem Befehl des Oberleitnants der Marineartillerie Gelhaar stehende Batterie „Samburg“ hat — selbst unter schwerem Artilleriebeschuss — gestern im Raum von Cherborg zwei feindliche Kreuzer vernichtet. Außerdem wurden am vergangenen Tage vier weitere Kreuzer durch Marinebatterien schwer beschädigt. Schnellboote versanken in der letzten Nacht einen feindlichen Zerstörer nördlich der Galinzel Cotentin.

An der Südküste des normannischen Bantopoles brachen feindliche Vorstöße östlich der Dene vor unsere Stellungen zusammen. Ein heftiger Einbruch wurde im Gegenangriff wieder abgewehrt. Deshalb der Denemündung wurde ein großer feindlicher Transporter durch Artillerievollfeuer zerstört.

Im Raum von Sully gelang es dem während des ganzen Tages mit starken Infanterie- und Panzereinheiten angreifenden Feind unter schweren blutigen Verlusten die Mäuren der Stadt zu brechen.

Im Kampf gegen drei der besten englischen Divisionen hat sich die Panzerdivision unter der Führung von Generalleutnant Bayerlein hervorragend bewährt.

Südwestlich Carcassonne griff der Feind nach frischer Artillerievorbereitung wiederholt vergeblich an.

In der Nacht vom 24. zum 25. Juni wurden nach abgebrochenen Meldungen vier große feindliche Kriegsschiffe und ein Frachter durch Bombentreffer schwer beschädigt. Ein seit langem im Kampf gegen England fliehendes Fliegertorpedosub-

zer Führung von Generalmajor Pelt hat sich hierbei besonders ausgezeichnet.

Das Erbe seiner Feuertaube gegen die Engländer wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In 3 Fällen lag der Schwerpunkt der Kämpfe auch gestern im Abschnitt von der Küste bis zum Westküstenmeer. Der Feind konnte hier nach mehreren Tagen den Kampf nicht abbrechen. Die feindlichen Truppen sind wenige Kilometer nach Norden abgedrängt.

Bei dem Gefechts im Golf von Carentan in der Nacht zum 24. Juni wurden nach endgültigen Meldungen vier feindliche Schnellboote vernichtet, ein flinkes in Brand geschoßen.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront dauert die Abwehrschlacht mit unvermindelter Heftigkeit an. Die Sowjets wurden in den meisten Abschnitten abgewiesen. Südlich und östlich von Orléans konnte der Feind jedoch einige Einbrüche erzielen. Auch im Raum Hilly Mogilew gewann der feindliche Angriff nach blutigen Kämpfen nach Westen Boden.

An der Dniepr-Flucht ebenfalls heftige Kämpfe im Raum, während östlich von Kozel und südlich von Kozel, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets scheiterten. In diesen Kämpfen hat sich die Schlachtgruppe 24. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Berta hervorragend bewährt.

Schlachtflieger unterstützten den Abwehrkampf des Seeres, vernichteten zahlreiche Panzer sowie eine große Anzahl von Fahrzeugen und fügten dem Feind schwere blutige Verluste zu.

Durch Jäger und Jagatartillerie wurden 37 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht vom 24. zum 25. Juni wurden in der Luft sechs feindliche Flugzeuge durch Jagatartillerie zerstört. Große Verluste wurden erlitten, große Mengen an Nachschubmaterial vernichtet.

Am 26. Juni haben unter dem Oberbefehl des Generalobersten Böhner stehende Truppen eines Gebirgsregiments in dreiwöchigen schweren Kämpfen in den Bergen Südbalansens kommunistische Bandengruppen zerstört. Der Feind verlor über 3000 Tote zahlreiche Gefangene, viele Waffen aller Art sowie große Munitionsmengen und Verwundetenlager.

Ein schwärmerischer feindlicher Bombenerverband griff in der letzten Nacht das Städtchen von Bala in der Ukraine an. 7 Flugzeuge wurden abgeschossen. Bedeutende Flugzeuge waren in der letzten Nacht durch die russische Fliegerei zerstört.

Finnischer Wehrmachtbericht

Helsinki, 26. Juni. Der finnische Wehrmachtbericht vom 26. Juni 1944 hat folgenden Wortlaut:

Während der Karelischen Landenge griff der Feind gestern wieder mit starker Artillerieunterstützung und einem Einsatz großer Panzerformationen unsere Stellungen zwischen der Mörser Bucht und Tali an. Trotz zäher Widerstands unserer Truppen gelang es den feindlichen Panzertruppen, an zwei Punkten unsere Stellungen zu durchbrechen. Der Hauptteil unserer Infanterie hielt jedoch die Stützpunkte und regelte den Feind vor seinen Panzertruppen ab, die im Gegenangriff durch die eigene Panzerwaffe vernichtet wurden. Der Feind hat bis zum heutigen Morgen etwa 40 Panzer und Sturmgeschütze verloren. Die Kämpfe dauern noch an.

An den übrigen Abschnitten der Karelischen Landenge wurden die feindlichen Angriffe des Feindes schon zu Beginn abgewiesen.

Auf der Amunslandenge waren in den letzten 24 Stunden keine besonderen Kampfhandlungen zu verzeichnen. Unsere Artillerie versenkte zwei feindliche Fahrzeuge am Brückenkopf Sules.

Auf der Landenge von Maasella schlugen unsere Truppen einen Teil lokaler feindlicher An-

griffe, die mit schwachen Kräften unternommen wurden, zurück.

Infolge unglücklicher Witterung war die feindliche Lufttätigkeit in den letzten 24 Stunden sehr gering.

Auf der Amunslandenge schossen unsere Jagdflugzeuge ein feindliches Flugzeug ab.

Das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes im Gev.-an: Oberst Karl Kunz, Führer einer Kampfgruppe. Oberst K. hat die hohe Auszeichnung nicht mehr erlitten, er erlag einer schweren Verwundung, die er südlich Leinograd erlitten hatte; Oberleutnant Anton Lorch, Kommandeur eines Gebirgsregiments, aus dem deutschen Alpenkorps; Hauptmann D. B. Paul Bialost, Ballistenschnitzler in einem Siegener Grenadierregiment; Oberleutnant D. H. Josef Czapka, Kompaniechef in einem französischen Grenadierregiment; Oberfeldwebel Wilhelm Schmitt, Jägerführer in einem reichswehrpflichtigen Panzer-Grenadierregiment; Unteroffizier Jakob Roth, Jägerführer in einem reichswehrpflichtigen Grenadierregiment.

Tapferer Freiwilliger

Die Tat des Soldaten Valabanow

In der Nacht des Invasionsbeginns verzelebte der 17 Jahre alte Soldat Andrej Valabanow, ein russischer Freiwilliger, östlich der Dnepr allein ein Widerstandsnest mit seinem Maschinengewehr, nachdem zwei Kameraden gefallen waren. Britische Fallschirmjäger griffen 40 Minuten nach diesem Widerstandsnest an, wurden aber immer wieder von dem jungen Heldenwilligen abgeschlagen. Der sich auch durch Handgranaten, die unmittelbar neben ihm detonierten, nicht erschütterte ließ.

Als er seine Munition bis auf einen einzigen Granat verschossen hatte, legte er eine Handgranate bereit, um sich selbst zu opfern und dem Feind nicht lebend in die Hände zu fallen. Dann ließ er die Angreifer ganz dicht an seine Stellung herankommen, um mit dem Rest seiner Munition eine besonders große Wirkung zu erzielen. Sie blieb ihm auch nicht verlag; denn als man später die Umgebung des Widerstandsnestes aufsuchte, lagen dort zahlreiche gefallene oder verwundete Briten.

Valabanow wurde in allerletzter Minute vor seinem Opfertod bewahrt. Deutsche Panzerabwehr war nämlich den britischen Fallschirmjägern in den Rücken gefallen und schlug die feindliche Gruppe wieder in den Dnepr zurück. Die Briten danken diesem Helden für sein tapferes, russische Freiwillige nach 40 Minuten heldenmütigen Widerstandes befreit werden konnte.

Berlin, 26. Juni. Ein Gegenangriff sowjetischer Jäger vor eines Mittags wieder einmal gegen den Gefechtsstand einer Panzerjäger-Kompanie nördlich des Brjpet gerichtet. Zwei der angreifenden Flugzeuge hatten bereits mehrere Male den Kompaniebereich im Zerschnitzel überflogen und unter Bordwaffenfeuer genommen. Als einer der sowjetischen Jäger jedoch zum dritten Male auf dieses Ziel ansetzte, wurde er von dem Kompaniechef durch einen Besatzungsmitgliedern der Kompanie abgeschossen. Die Jäger wurden durch den Besatzungsmitgliedern der Kompanie abgeschossen, dem unglücklichen Kampf. Mit seiner gutgezielten Feuerangabe gelang es ihm schließlich, den angreifenden Jäger zu erledigen. Das feindliche Flugzeug war wenige hundert Meter hinter dem Kompaniegefechtsstand über die linke Straßengasse abgetippt und am Boden geschoßen.

Harde Lage

Die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen sprechen in diesen Tagen allenthalben von besonders schweren Kämpfen. Im Westen, im Süden und im Osten ist der Feind angetrieben, um die Position der jungen Generäle zu erobern. Was ihn fast fünf Wochen lang nicht gelungen ist, hofft er nun mit einem konzentrierten Stoß von verschiedenen Seiten zu erreichen. Unsere Soldaten vollbringen Wunder an höchster Tapferkeit und legen Zeugnis ab von bester Soldatenehre. Pflichterfüllung, wie sie eben nur in der Wehrmacht eines Volkes möglich ist, das weiß, daß es sein nächstes Leben kämpft. Wir haben niemals die Stärke des Feindes zu bagatelisieren versucht und wir tätigen unsere Kämpfer damit auch nur schweres Unrecht. Mit geballter Kraft stieß sich der Gegner in diesen entscheidenden Monaten des Jahres 1944 auf zahlenmäßig weit überlegene Divisionen, auf eine sehr starke Aufwaffe und auf sonstiges technisches Material in feindlicher Hand.

Fretlich haben wir auch keinerlei Verarmung, demgegenüber unsere eigene Kraft als zu niedrig zu bewerten. In den britischen Kommentaren, die dieser Tage geschrieben werden, ist auch immer wieder die Rede davon, daß die militärische Macht Deutschlands ungebremst ist. Schon im Polenfeldzug hat man bereits den Zusammenbruch Deutschlands vorausgesehen, während des Frankreichfeldzuges schien unser Niedergang nur eine Frage der Zeit zu sein, wollte man damals der feindlichen Propaganda glauben schenken, unsere Divisionen im Osten sind wohl ein Dutzendmal vernichtet oder teilweise vernichtet, um unsere Verbündeten im Westen weiteren Einkesseln und Montierung in westlicher Lage überlassen. Mit dem Bombenterror wollten sie alles deutsche Leben im Reich zerstören, nachdem sie die Hoffnung aufgegeben hatten, uns mit ihrer Bombardierung abzuwürgen, und mit ihrem Verneinung wollten sie die Moral der Heimat und das Vertrauen zwischen Volk und Führung untergraben. Alle diese Verurteilungen sind bisher fehlerlos geblieben, und der Gegner muß nun an allen Fronten den höchsten militärischen Einsatz wagen, um seinen Vorkrieg, denen ihn längst entscheidende militärische Erfolge verpfunden worden waren, neuen Mut zu geben.

Es wird in den kommenden Wochen und Monaten noch hart hergehen. Wir wissen, daß der Feind noch die Absicht hat, daß er nicht zögern wird, bis an den Punkt, die er für entscheidend hält, einzugehen. Andererseits weiß der Gegner ganz genau, daß auch wir noch starke Kräfte zur Verfügung haben, die zur gegebenen Zeit, sowohl im richtigen militärischen als auch psychologischen Augenblick, eingesetzt werden. Ueber unsere Vorgehensweisen ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Der Gegner hat sich davon überzeugen müssen, daß unsere erteilte Ankündigung kein Bluff war, und er ist deshalb zu vorsichtig, um die Ankündigung weiterer geheimer Kampfmaßnahmen, wie es vor dem Einsatz von V. 1 zu tun bestrebt. Die Ankündigung werden fallen. Schon dem unbedeutendsten Kämpfer im Westen und Süden und Osten, gelten in dieser Lage unsere stummen Grüße und unser festes Vertrauen. Er hat in diesem Krieg schon Situationen gemerkt, die manchmal hoffnungslos erschienen. Doch nie aber standen hinter ihm ein Volk und eine Heimat, die so fest verschworen waren wie heute, bereit, das Letzte hinauszugeben, um dem Soldaten jene Wasser und jene moralische Unterstützung zu geben, die ihn befähigen werden, alle Anstrengungen des Feindes zu zerbrechen und die Frühen hochzuhalten.

Nachschubflotte mußte abbrechen

Erfolgreiche Abwehr vor der Dnepr von Kriegsberichterstatter Herbert Söntjes

PK, Im Westen haben in der Nacht der dritten Invasionswoche über all angestregte Bemühungen des Feindes gesehen, von See her seinen schwer bedrängten Divisionen östlich von Caen durch Materialauslieferung Hilfe zu bringen. In welchem Maße diese Bemühungen von der Einwirkung der deutschen Wasserflotte beeinträchtigt und durch die feindlichen britisch-amerikanischen Kriegsschiffstreifen gehindert werden, geht aus zahlreichen Meldungen hervor, die von britischen Berichterstattern und abgewiesenen Schiffsmannschaften sprechen.

Nachdem der britische Vorkriegsschiffstreifen von Caen bereits einmal völlig vernichtet worden war, erzwang der Feind aufs neue über die Dnepr hinweg das Durchqueren, er ließ anfangs ausbrechen konnte, dann aber wieder durch die Einwirkungen der deutschen Wasserflotte am Boden verlor und drauf und dran war, erneut verflüssigt zu werden.

Im diesem Geschäft zu entgehen, wurden in den letzten Tagen starke Fracht- und Transportdampferflotten vor die Dneprmündung geschickt. Sie waren von starken Kriegsschiffstreifen gehindert. Unter anderem wurden 20 Frachter im Schutze von mehreren Schlachtschiffen gesichert. Außerdem waren fünf schwere Kreuzer, Frachtkreuzer und Zerstörer ebenso für diese Aufgabe abgestellt wie Artilleriegeschiffe und Minenboote. In welchem Maße die Fracht vor den Angriffen der deutschen Luftwaffe geschützt, geht daraus hervor, daß diese Einheiten rund 400 Spezialtonnen zum Schutz gegen die deutschen Flieger mit sich führten. Es ist dies die erste Beobachtung dieser Art.

Küstenbatterien griffen die Schiffszusammenziehungen an. Im Verlauf von Artilleriebeschüssen wurden die Frachter zum Abbrechen gezwungen, während ein großer Zerstörer mit starker Rauchentwicklung und bedauerlicher Feuerhilfe abfiel. Auf mehreren Frachtern wurden Besatzungen und Wände gelassen. Die angreifenden Batterien wurden zum Teil mit 38-Zentimeter-Granaten beschossen. Eine Meldung, in der es heißt, daß wieder Beschädigungen der Anlagen nach Personalverlusten eingetreten seien, geht Saltarbeit und Wasserentwässerung des Atlantikwa-

Umnebelung finnischer Jägermanländer abgeschlossen

Eine in großem Stil durchgeführte Umnebelung fand dieser Tage in einer kleinen Küstenbucht ihren Abschluß. Mit den 26 Jägermanländern, die verabschiedet wurden, wird in der Zeit vom Ende März bis Mitte Juni dieses Jahres über

Salbe hindert, während um die Batterie selbst nahezu ununterbrochen die Erdbeben der Granatschläge standen. 13.05 Uhr: Die Salven von „Dora“ liegend bedend, Treffer auf einem der zahlreichen schweren Kreuzer.

Etwa eine Stunde später steht die Silhouette eines Schlachtschiffes in den Dunsteln der Entfernungsmesser: zwei Drillingsminen vorn und achtern, zwei Gürtelminen — „California“-Klasse. Vorn und achtern blitzen die Minenbohrer, sechs Einheitsflüge werden im Vorgebiet in die Höhe, Salvenart. Sie schießen sich heran. Und dann: Jetzt schießen alle vier Extreme Vollsalve.

Die Küstenbatterien antworten. Und wie sich ihre Einheitsflüge herantasten, beschleunigen die schweren Kreuzer ihre Fahrt hinter der Riffen. „Dora“ hat einen der Kreuzer erneut eingeebnet, auf dem deutlich starke Rauchentwässerung, achtet wurde. Und wieder spielen die besten Bomben um die Batterien, greifen die Zerstörer mit ihren Geschossgarden nach den Schatten der Geschütze.

Dann wachst wieder ein Schlachtschiff über die Rimm, es muß „Prince-of-Wales“-Klasse sein, Direktreihe vorn und achtern. Aber es bleibt außer Feuerbereits. 15.15 Uhr meldete „Dora“ einen Treffer in den Ausläufern eines Kreuzers, der hart abdreht. Inzwischen mannen ungeschickt des schweren Beschusses die Kanoniere Munition an die Geschütze. Schließlich läßt der Feind Bomben in das Vorgebiet der Batterien werfen, um die Feuerleitung zu erschweren.

Während „Dora“ im Westteil der Seefront kämpft, erlebt am äußersten Oststrand der Batteriefront die schwere Marine-Batterie „Samburg“ ihre große Stunde. 14.32 Uhr drückt binnen auf der grauen See ein britischer Kreuzer im Feuer ihrer schweren Granaten. Vom Westteil aus sehen die deutlich, wie sich das schwere Schiff überlegt, fentert, sich langsam nach einem ausgerichtet und dann selbst auf Ziele geht. Aber es gibt keine Panzer. Jetzt liegen die Salven in einem neuen Ziel. Ebenfalls ein Kreuzer, der ebenso bald nach Kreuzer aufzukommt. In einer Feuerpause geht unter den Kanonieren der Batterie ein Wort um, das der Seekommandant ihnen durchgegeben hat: „Dort!“ Inzwischen beobachtet die Männer am Entfernungsmesser, wie der schwer beschädigte Kreuzer achtern mehr und mehr wegdriftet und schließlich mit schwerer Schlagseite sinkend außer Sicht kommt. Auch der kann nicht mehr bis Portsmouth.

Und wieder brüllen die Geschütze, donnert in das Klagen der Einheitsflüge das polternde Dröhnen von Flächenwaffen feindlicher Bombengeschwader — ein paar Rohre gegen die hunderte Geschütze des Gegners. Sie wissen, daß sie hier ihren letzten Kampf kämpfen. Vielleicht wissen sie auch, daß sie, die vielen unbekannten Soldaten der Marineartillerie, an diesem Tage in die Geschichte des letzten schweren Kampfes der Seeoffiziere Cherborg unauflöslich den Namen ihrer Batterien geschrieben haben.

Seidem der Seekommandant seinen Funkpruch abgesetzt hatte, wenige Minuten bevor die einbelegte Wasserfront die ganze Banklandschaft überflutet. In den Batterien der Kriegsmarine keine Verbindungen mehr. Und in der folgenden Nacht zum 26. Juni, in der diese Zeiten geschrieben werden, wissen wir nicht, an welchen Stellen des Gefechtsbereichs noch im letzten Übergang Marineartilleristen kämpfen und wo sich schon das große Schweigen über die Batteriestellungen gelegt hat.

Deutsche Anerkennung für italienische Torpedostflieger

Italienische Torpedostflieger erzielten zu Anfang dieses Monats mit der Unterstützung von mindestens 30 000 Bomben feindlichen Schiffsräumen durch einen überraschend ausgeführten Angriff auf Schiffsanlagen in der Bucht von Gibraltar einen hervorragenden Erfolg, der sich im Wehrmachtbericht vom 6. Juni Erwähnung fand.

Gegen Stahl, Beton und Herzen

Von Kriegsberichterstatter Norbert Könnies

Alles, was die nordamerikanischen Divisionen auf der Galinzel Cotentin an Kräften aufzubringen können, ist in diesen Tagen gegen Cherborg, den dritten besten französischen Kriegsbau, eingesetzt. In der Amunslandenge war der Feind durch feindlichen Zerstörer der Batterien alle Kräfte zum Verfall. Die Kämpfe zwischen den deutschen und den nordamerikanischen Truppen dauern noch an. In der letzten Stunde niemand vorausgesehen. Doch aber hier deutsche Männer ein neues Heldensopon schreiben, ist schon heute eine Salve, eingeschossen, nach Land und nach der See hin bilden hier Angehörige aller Waffengattungen einen lebenden Schutzwall gegen die vorwärtsschreitenden Gegner, deren Panzerdivisionen und Luftgeschwader das esetzen sollen, was Mut und Durchsetzungsvermögen des einzelnen nicht schaffen.

Der Kampf ist ungleich, was das Stilleverhältnis angeht, aber er ist auch ungleich, wenn wir an den unbändigen Einsatzwillen denken, der sich auf deutscher Seite zeigt. Im Feuer der schweren Batterien, im Bombenballet der nordamerikanischen Geschwader und im Granatregen der feindlichen Schlachtschiffe stehen die Verteidiger und weichen nicht, es ist eben, daß das Soldatenfleisch sie zu. Es sind die gleichen Männer, die dem Feind schon fast drei Wochen das verlagten, was er in drei Tagen zu erobern gedachte; es sind die gleichen Kräfte, die nach wie vor den Hafen in starken Händen halten, der im Besitz des Feindes diesen eine ganze Flotte an Frachtern, Transportern und Kriegsschiffen eingeparkt hätte.

Go ist das Ringen im Gefechtsbereich von Cherborg nicht unsonst. Wenn der Atlantikwall die ersten Wellen des feindlichen Ansturms brach und die feindlichen in die Front der dadurch merklich geschwächten Gegner rief, half Cherborg durch den Kampfsinn und die Moral der Besatzung die feindlichen Flotten auf das offene Meer hinauszuweisen, dochhin nämlich, wo deutsche

Bomben, Korpsen und Granaten lohnende Ziele fanden und blutige Enten einholten. Dem Feind selbst wissen wir, daß die Schiffverluste der Gegner besonders hoch sind. Cherborg, vor zwei Wochen in der Hand des Feindes, hätte dem Gegner belohnend hoch sind. Cherborg, diese Verluste auf ein geringes Maß herabgedrückt.

Was die nordamerikanischen Divisionen an der Landfront nicht schaffen, sollen die Schiffsbesatzungen leisten. Fast ununterbrochen liegt über der Hafenbucht das feindliche Feuer, sei es aus der Luft, sei es vom Lande oder von See her. Der Gegner spart nichts, um die Stadt zu gewinnen, die er schon so lange dringen draußte. Und nach wie vor kostet Cherborg die nordamerikanischen Angreifer Nielsenop. Die Verluste der Landtruppen sind erschreckend hoch, bezeichnender nordamerikanische Gefangene, jeder Weg und Steg ist vermint. Fallen, Hindernisse, Sperren und Miegel behindern den Vormarsch und verlagern die Rüste der Opfer. Widerstandskämpfer an allen strategisch wichtigen Punkten, Dunkel und Stellungen dort, wo der Feind sich stellen muß. Hier kämpfen feindliche Divisionen gegen Stahl, Beton und Herzen. Jeder Tag kostet Leben, und wenn es dem Feind ein wenig was gelungen sollte, ins Innere der Stadt einzudringen, so wird der Weg dorthin über die Leiden ganzer Bataillone geführt haben.

Nach wie vor ist die deutsche Verteidigung auch nach See hin intakt. Am Freitag versuchte ein feindlicher Zerstörer, sich unter dem Schutz seiner Artillerie der Stadt zu nähern. Nach fünf Schüssen der deutschen Küstenartillerie drehte er herum und ab. Vier Stunden später wurde ein schwerer Kreuzer ebenso zum Abbrechen gezwungen. Er sollte offensichtlich Landungsbooten den Weg bahnen. Doch auch diese haben bei Strand nicht, ebenso wie britische Artillerieboote, und Monitore durch unsere Marinebatterien zum Abbrechen gezwungen wurden. Der harte und verblühende Kampf nähere sich seinem Höhepunkt.

Ueber die fliegenden Bomben

Genf, 26. Juni. Die Londoner Presse vom 23. Juni kann nicht umhin, den Berichterstatter über die „V 1“ erhöhte Bedeutung beizumessen. Dabei entschließen den Blättern bemerkenswerte Eingeständnisse. Das zeigt besonders deutlich ein langer Bericht des Luftfahrt-Korrespondenten der „Daily Mail“, in dem er feststellt, dass die „V 1“ ein fliegendes Bomben-„Gericht“ sei, die fliegenden Bomben-„Gericht“ wird, die nimmehel in Genf begonnen haben.

„Es ist lächerlich“, so gesteht Vednall, „behaupten zu wollen, die deutschen Angriffe mit „V 1“ auf Südbritannien seien militärische Bedeutung.“ Immer mehr dieser Sprengmittel leisten die Deutschen, und man kann jetzt wagt von einem wütenden Tempo sprechen, in dem eine Serie der anderen folgt. Ganz allgemein sei es ferner, irgendeine Form der Verteidigung zu finden, mit der man die neue Waffe wirksam abwehren könne. Infolgedessen müsse die britische Abwehr völlig umlernen und ganz von neuem wieder anfangen. Zur Zeit sammle man Erfahrungen. Der Witz ist aus der Luft, stelle sich als ein wenig zurückweichendes Abwehrmittel heraus. Die Standard-Nachfrager seien nicht schnell genug.

Zu den anglo-amerikanischen Bombardierungen auf die verarmten Inseln in Nordfrankreich bemerkt Vednall, mit Hilfe der geschicktesten Tarnung aller Zeiten verfeindeten es die Deutschen, die Installationen dem Auge des Flugbeobachters zu entziehen.

Ein Berichterstatter der „Daily Mail“ berichtet über zwei Zwischenfälle in Südbritannien, die die „deutschen Roboter“ immerhin nur einer einzigen Gefahr aussetzen. Dabei seien ganze Häuserreihen dem Erdboden völlig gleich gemacht worden. Einer der dabei Verletzten habe erklärt: „Ich glaube, mein Herz suchte mit in den Wind, als ich eines dieser Angeheuer auf unser Haus mit großer Geschwindigkeit aufsetzen sah.“

Unter den Einwirkungen der neuen deutschen Waffe leide auch die Panzerschiffs-Verankerung. Die Besatzungsmitglieder seien aufgefordert worden, ihre Wachen in Zukunft höher zu lagern. Aufwachturme in Südbritannien hätten außerdem neuerdings festgelegt, meldet „Daily Express“, daß die fliegenden Bomben jetzt viel tiefer zur



Zur Beschießung von London und Südbritannien (Vorbild-Giesserei, G. & C.)

Erde fielen als in den ersten Tagen. Dadurch verblieb noch weniger Zeit, Schutz zu suchen. Mit der Bergelugs-Waffe Nr. 1 und der Reaktion der englischen Öffentlichkeit auf ihren Einsatz beschäftigt sich die englische Tageszeitung „Lancet“. Die Tatsache, daß ein pilotonales Flugzeug Südbritannien angriffe, heiße es darin u. a., habe für die englische Öffentlichkeit etwas Erschreckendes an sich; das Geheimnis um diese Wunde- und insbesondere den Schaden, den sie anrichte, werde daher besonders. Auch der Regierung sei es diesen Schreier das Geheimnisses, der die deutsche Waffe umgebe, zu küssen und die Bevölkerung mehr und mehr mit ihrem Leistungsvermögen vertraut zu machen.

„Waffe V 1 erst der Anfang“

Staatssekretär Dr. Naumann sprach in Leipzig

In einer Rede auf der Gutenberg-Tagung in Leipzig erklärte Staatssekretär Dr. Naumann vor Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda die Fronten der geistigen Entscheidung auf, die der Terrorflug der Anglo-Amerikaner im Grunde mit dem Volkswissenschaftler jetzt über Europa und die Welt heraufgeführt.

Der Angriff gegen Leipzig und andere deutsche Kulturzentren, den die Terrorflieger geföhrt haben, sei Teil eines systematischen Zerstückelungs-gebüdes, den die Feinde gegen die abendländliche Geistesbildung durchführten. Volkswissenschaften und Anglo-Amerikaner seien sich einig, Deutschland, das Herz Europas, zu vernichten und damit den bedeutendsten Kulturträger dieses Kontinents. Die systematische Zerstörung der Wissenschaften und geistigen Kultur sei ein Teil der gleichen Stufe wie der Luftkriege gegen Nürnberg, Köln und andere deutsche Städte.

„Das im Angriff gegen uns stehende amerikanische Joghürden hat seine Wiffenschaft unmissverständlich in den zerstückelten deutschen Kulturkreise abgeben. Sie verüben arroganz, daß sie unseren Erbteil zerstören wollen. Mit welcher Berechtigung, fragen wir. Sie haben in Europa nichts verloren. Alles, was sie für ihr materielles Leben brauchen, haben sie in Sülle und Fläche auf ihrem Kontinent.“

Die Feinde aber, die vorgeben, uns vom Hunger und von der Dürre zu erretten zu wollen, sind die gleichen, die trotz allem Lebensnot auf Rohstoffen und Reichthümern nicht in der Lage sind, ihre eigenen Völker auch nur notdürftig zu ernähren, bei denen Hungerstrafen grassieren, wie wir sie bei uns nie gekannt haben. Was haben denn die USA selbst an kulturellen Leistungen hervor gebracht im Vergleich zu den von ihnen in der letzten Monaten in Mitteleuropa vernichteten Kulturzentren?

So geht das Ringen in der Tat um die entscheidenden Werte, die Europa in seiner mehrtausendjährigen Geschichte hervor gebracht hat, und um die Voraussetzungen, aus denen sie ihren Ursprung herleiten. Das ist es, was wir einen Weltanfangsring nennen. Es ist kein Kampf um Grenzverletzungen oder um Provinzen, sondern ein Ringen um die Wurzeln unseres Daseins, um unsere Erbschaft.

Der deutsche Arbeiter weiß, daß er kämpfen muß, wenn er leben will, daß dies der Krieg ist, der verhängen soll, daß er schlimmer als jemals wie ein Helfer vor den Arbeitssündern stehen muß oder nach Göttern zwangsverpflichtet wird. Daß der Feind vorübergehend mehr Flugzeuge haben, auf dem Waffenschatz Reichswort sind unsere Bataillone stärker.“

Ueberschreibe zu den Aufgaben, die das deutsche Volk hat, um die Kräfte der Seele, des Gemütes, des Charakters und der anfänglichen Gesinnung — vor allem die Kräfte im Krieg — zu pflegen, erklärte Staatssekretär Dr. Naumann, indem er dem Leipziger Buchhändler Druck und Anerkennung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda überreichte.

„Der Leipziger Buchhändler, was es für die Entwicklung des Buches und damit des deutschen Volkes ein Welt ereignis hat. Ich sehe heute und nicht an, schon heute zu erklären, daß diese Stadt am Ende des Krieges wieder die zentrale des Buches werden wird. Mehr noch als früher werden wir früher die Konzentration des Wissens und Schaffens durchzuführen haben. Daß diese Zeit nach dem Krieges Leipziger Produktionskräften wieder aufgebaut werden können, darf nicht bezweifelt werden. Ein Volk, das den Weltwettbewerb, den Weltwettbewerb u. a. aus dem Boden hervorgeht, wird auch mit diesen Aufgaben fertig werden.“

Zur Invasion erklärte der Staatssekretär: „Der Führer will die deutschen Kräfte zu der Zeit und

an dem Ort einsetzen, wo sie mit größtem Erfolg den Feind treffen. Wir sehen vor der größten Strafkampfung, dieses Krieges und müssen sie bestreiten. Dabei ist es für uns eine beruhigende Gewißheit, eine Führung zu haben, die selbstlos denkt und alles tut, was überhaupt in menschlicher Kraft liegt. Das Einsehen der Bevölkerung, auf die unser tapferes Volk so lange und geduldig gewartet hat, zeigt, wohin die Fahrt geht. Nun ist es so weit, daß wir beginnen können, einen entarteten Feind zurückzuwerfen, was er an uns verbrochen hat.“

Die Waffe V 1 tut ihre Wirkung! Weitere und wirkamer werden folgen. Es handelt sich erst um den Anfang. Wir haben bewährte Hoffnung auch auf weiteren Gebieten das Vertrauen werden, andere sonst so bewährte deutsche Waffen in Stücke wieder zu erleben. Das zeigt besonders empfindlich, wie weit für unseren Feind, der durch seine Truppenanlagerung auf der Insel und nun auch auf dem Kontinent auf ungeduldeten Reichsland angewiesen ist, diese Kraft sein. Auch im Luftkrieg ist noch nicht alles Lage. Die Reichsflieger sind für den Feind schon so verlustreich geworden, daß er sehr viel seltener als in der Vergangenheit bei Dunkelheit das Reichsgebiet angreift.

Esfermergen besser als Feind! Trotzdem wollen wir uns nicht über den Ernst unserer Lage täuschen lassen. Die Entscheidung fällt nicht durch eine Waffe oder durch eine zeitweilige technische Ueberlegenheit auf diesem oder jenem Gebiet. Mehr wert ist das Stehvermögen der Kriegführenden Nation und der Wille, die einmal aufgenommene Waffe nicht ohne den Lorbeer niederzuliegen.“

Unter Hinweis auf die gegenständlichen Interessen der Reichsmitglieder schloß der Staatssekretär mit den Worten:

„Sie vertreten in der Tat eine entartete Welt! Daß sie folgen sollte, wird niemand annehmen können, der sich auch nur eine Spur von Glauben an eine höhere Ordnung bewahrt hat. Die Weltanschauung hätte ihren Grund verloren, wenn die Volkswissenschaften oder das wissenschaftliche Joghürden fielen. Mit uns ist das Recht und die geschichtliche Wahrheit und deshalb auch allein der Sieg. Wir sind Schwert und Schild einer erhabenen Mission. Wir sind voll berechtigt, unseren Völkern im Namen Europas zu verteidigen. Hier ist eine Kulturaktion am Werk; sie kennt die Verantwortung, die auf ihr liegt, und wird ihr gerecht werden. Der Führer zeigt uns den Weg, wir wollen ihm folgen.“

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 28. Juni
 Reichsprogramm: 7.00—7.45 Eine frühmorgliche Sendung aus Baden und Württemberg. Beginn um 11.30 Die gute Nacht. 12.25—12.45 Bericht aus Lage. 12.45—14.00 Konzert des Niedersächsischen Sinfonieorchesters. Beginn um 15.00 Kleine Radio-Oper: Scherz und Schalk. 15.30—16.00 Kleine Radio-Oper: Scherz und Schalk. 16.30—17.00 Kleine Radio-Oper: Scherz und Schalk. 17.15—18.00 Unterhaltung am Nachmittag. 18.30—19.00 Sinfonie. 19.15—19.30 Frontberichte. 19.30—21.00 Sinfonie. 21.00—21.15 Kleine Radio-Oper: Scherz und Schalk. 21.15—21.30 Sinfonie. 21.30—22.00 Die gute Nacht. 22.00—22.15 Kleine Radio-Oper: Scherz und Schalk. 22.15—22.30 Die gute Nacht. 22.30—22.45 Kleine Radio-Oper: Scherz und Schalk. 22.45—23.00 Die gute Nacht. 23.00—23.15 Kleine Radio-Oper: Scherz und Schalk. 23.15—23.30 Die gute Nacht. 23.30—23.45 Kleine Radio-Oper: Scherz und Schalk. 23.45—24.00 Die gute Nacht.

Wann wird verdunkelt?
 Beginn 27. Juni 22.27 Uhr
 Ende 28. Juni 4.09 Uhr

Veranstaltung: Der Tag der Bücher. Beginn: 27. Juni 22.27 Uhr. Ende: 28. Juni 4.09 Uhr. Veranstalter: Der Tag der Bücher. Beginn: 27. Juni 22.27 Uhr. Ende: 28. Juni 4.09 Uhr.

Neue Erregung in den USA über Eyseltton

Stockholm, 26. Juni. Das Echo auf die Erklärung des britischen Produktionsministers Eyseltton über Roosevelts Kriegsschuld war noch nicht verklungen, als die amerikanischen Kreise in den USA erneut in Erregung gerieten über die Aussagen des englischen Ministers zur Rolle Englands im Krieg gegen Japan. Eyseltton sagte, es sei unmöglich, die gesamten von England jetzt mobilisierten Kräfte gegen Japan einzusetzen. Diese Aussage wird in nordamerikanischen Kreisen dahin gedeutet, daß die Briten beabsichtigten, einen möglichst großen Anteil an der Bekämpfung Japans auf die Schultern der Vereinigten Staaten abzugeben.

Die letzte amerikanische Eyseltton'sche Äußerung wird in den USA dahin gedeutet, daß er sich etwas geistiger hätte ausdrücken können. Im übrigen ist man der Ansicht, daß ein britischer Minister sich nicht solche diplomatischen Scherzreden wie über die Kriegsschuld Roosevelts und der Kampf gegen Japan erlauben dürfe. Ähnliche Kreise in Washington sind vor allem deshalb so betreten, weil Nordamerika vor der Präsidentenwahl steht. In diesem Zusammenhang ist eine Weiterentwicklung interessant, in der es heißt: „Dies ist das Wahljahr der Vereinigten Staaten, und die Opposition der Administration magt von dem Waffenschatz, die Minister Eyseltton verabschiedet ist, vollen Gebrauch.“

Die USA-Presse nimmt die Neußerung Eyseltton's zum Anlaß, die Briten einige Unzulänglichkeiten vorzulegen. So meint Washington Times Service, es sei nichts Außergewöhnliches, daß sich die Engländer plötzlich immer mehr in die amerikanischen Angelegenheiten mischen. Zahlreiche Kongressmitglieder haben darin Anzeichen, daß die Engländer „den Schritt unter Roosevelts wegzulassen wollen, um ihn einer neuen republikanischen Regierung anzubieten.“ Chicago Daily Tribune „sieht aus dem Zwischenfall die Schlußfolgerung: Die USA treten in den Krieg ein, um England und sein Empire vor dessen europäischen und asiatischen Abwärt zu retten. Wo bei uns das Blatt allerdings hingeworfen werden soll und zu brauchen. Diese Worte sind wohlweislich fortgelassen worden, weil sonst die Wahrheit gesagt worden wäre, die bekanntlich in den USA genau so niedrig im Kurs steht, wie in England. Im übrigen hat Eyseltton mit seiner Behauptung über Roosevelts Kriegsschuld nur gar zu recht. Nichts anderes sagte nämlich, Chicago Tribune, schon im Jahre 1940, als das Blatt feststellte: Die USA haben Japan, Deutschland und Italien genügend Kriegsschulden gegeben, aber diese Staaten haben nicht angegriffen. Da aber die Wahrheit in den plakatartigen Wänden ein freilichiges Verbrechen ist, mußte Eyseltton seine Worte über Roosevelts Kriegsschuld bezeichnen.“

Der Fischer vom Gosausee

Roman von J. Schneider-Foersil

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Melster, Weidau
 Nachdruck verboten 14. Fortsetzung

Steinbögen, wie man sie bei Blaudüden findet, tragen die lange Form der niederen Mauern, die mit sehr vielen schmalen Fenstern ins Tal drücken. Es war kühl in den großen Klostertöpfen. Aus der offenen Ritzenlichtung leuchtete ein Meer von Kerzen; eine schwarze Oberdenkraft, die sich einen Augenblick darauf bauschte, verschwand sofort wieder.

„Sagt du Angst?“ fragte ich, als Agnese auf eine Bank unter dem Steineisen niedersank und sich an mich drückte. „Fürchtest du dich vor Pater Angelicus?“

Sie schüttelte den Kopf und fuhr gächlich über meine Finger hin. „Du mußt auf mich warten.“ — es wird vielleicht etwas lange dauern“, sprach ich tapfer.

„Goll ich nicht mitkommen?“
 „Witdest du das denn?“
 „Natürlich, mein Engel!“

„Dann komm!“
 Nicht nebeneinander, wenn auch nicht mehr Hand in Hand, erludeten wir einen der vorübergehenden Mönche, uns bei Pater Angelicus zu melden. „Ich habe Gerüchte von meinem Vater, Signore Anselmo, zu vernehmen“, sagte Agnese, erklärend hinzu. Sie fand sofort bereitwilliges Verständnis und wurde mit mir in das kleine niedere Sprengzimmer geführt, das für etwaige Besuche zur Verfügung stand.

„Es dauerte etwa zehn Minuten, bis wir rasche Schritte hörten. Wir drückten uns noch einmal Hand in Hand und sahen uns ermunternd an. Pater Angelicus empfing Agnese mit einem Gest, mit dessen Kommen man gerechnet hat.“

„Und das hier ist mein Mann“, sagte Agnese tapfer und sah ihn blickend in die Augen. „Benedicten Sie mich nicht, Pater Angelicus! — Ich liebe ihn.“

Die bunten Augen des Mönchs lagen erst lange auf ihr und wandten sich dann mit stumm forschend zu. „Seit wann, Agnese?“

„Seit — heute nacht.“
 „Sie werden das Kind heiraten“, sprach er einbringlich, ohne den Blick von mir zu lassen. „Das wollen Sie doch —?“

„Ja, Herr Pater.“
 „Segnen Sie uns“, bat Agnese und beugte nun die Knie. „Segnen Sie uns — bitte!“

Er blieb sehr ernst, legte aber schließlich doch unsere Hände einander und nahm sie zwischen die seine. „Jungen kann nichts erwarten“, kam die ohne Worte von seinen Lippen. „Aber wenn man einmal gefehlt hat, muß das nicht immer eine Fortsetzung haben. — Das Leben ist so lang“, wandte er sich mir zu. „Man darf die Liebe einer Frau nicht dazu benötigen, sie sich willig zu machen. Gott hat dem Manne nicht nur die Weidenhaftigkeit gegeben, sondern auch die Stärke. Wie wollen wir auf das Weiß, schelten, wenn wir selber schwach sind! — Haben Sie keine Schwägerin?“

„Nein, Herr Pater“, erwiderte ich bedrückt.
 „Dann betrachten Sie von heute an Agnese als solche! — Auch eine Schwägerin kann man lieben — und darf man küssen — und auch eine Schwägerin läßt sich gern umwerben. Nicht wahr, Agnese?“

„Ja, Herr Pater.“
 „Wenn Sie beide Mann und Frau sind, werde ich euch einmal als Gast in Ihr Haus kommen“, sagte er glittig. „Ich hoffe, daß es recht bald sein wird. — Und verzeihen Sie nicht, Signore — und verzeihen auch Sie nicht, Agnese — ich habe gehört und — nichts gehört, ich weiß um Ihre Schuld und — weiß sie nicht. Unser Herr und Gott, in dessen Namen ich Sie losspreche, wird Ihnen gnädig sein.“

Nach der schattigen Röhre, die in dem kleinen Raum gehergert hatte, fiel die Luft im Freien mit drückender Schwüle über uns her. „Ich war im Du schweißgebadet.“

„Bist du bestimmt?“ fragte Agnese, die sich eng an mich drückte.

„Ich bin glücklich“, erwiderte ich und suchte nach ihrer Hand, die an meine herabhängt. „Weißt du, wer Pater Angelicus früher war?“

„Hat dir Vater nie von ihm erzählt?“
 „Nein, Agnese.“

„Dann will ich es tun. Er ist ein Bruder des Sagones von der Costa. Seine Frau erkrankte bei einer Geburtsfahrt, und seine beiden Kinder starben in einer Nacht an Gehirnkämpfen. Sein bester Freund hat ihm die Schwägerin verheiratet, und von seiner Schwestern sagt man, daß sie die lieblichste Person von ganz Florenz sei. — In

dem besapften sie, seine Hände vermögen Strohen vor sich zu geben, die bereits in hoffnungslos fallender Höhe bewahrt hätten. Doktor Dufallo allerdings meint, so etwas könne sich gar natürlich ereignen. Derartige Ausprägungen gebe es, wenn auch ganz selten. — Bist du wirklich nicht verstimmt, Nicola?“ fragte sie, weil ich nichts erwiderte.

„Ich bin nur sehr nachdenklich, Agnese.“
 „Du hast mich doch noch so lieb wie früher?“
 „Bambino?“

„Noch lieber, mein Engel.“
 „Ich danke dir. Wollen wir jetzt zwei Kerzen anzünden?“ fragte sie und ging nach der Höhe, wo eine kleine Glühbirne Kerzen und mangelhafte Erinnerungsgegenstände abgab.

„Ich glaube, daß die Madonna, wo der wir die Kerzen anzünden, freudiger wirkt als Pater Angelicus und nicht so ohne weiteres zu verzeihen gewillt war wie er. Hätte sie uns nicht so liebenswürdiges zu tragen aufgesetzt und uns damit mit Leid überhäufet, wie sie es später getan hat?“

„Ich kann keine Menschen nicht verstehen, die sich einen Blick in die Zukunft wünschen. Dieses Nichtwissen- und Nichtgesehenwollen ist die größte Gnade, die die Gottheit den armseligen Sterblichen gubehat hat. Wie würden wir unbefangenen und froh leben können, wenn wir wüßten, was uns später einmal erwartet.“

Agnese und ich — ach, ich weiß nicht, was wir getan hätten, nur um dem zu entgehen, was vom Schicksal über uns beschloffen war.

Aber es blieb uns in Gnaden verborgen...“

„Ziehst du hand der Himmel über den Cabinerbergen. Unter dem jenseitigen Einfluß der Sonne spritzten die Fellen wie lautes Gold. Jeder noch so winzige Schatten war ein Geschenk. Jedes geringe Wölgen ein Gabel. Jetzt nach Solino hinausgerichtet waren unverkennlich Agnese.
 „Es gibt wenig solcher Herbsttage“, sagte Agnese trübselig. „Uns war, als seien sie eigens für uns gemacht.“

„Wie setzen uns unter die Steineisen und hielten einen kurzen Mittagsloß. Agnese setzte an meiner Schulter und sprach bisweilen zusammen, als würde die Aussprache mit Pater Angelicus noch in der nach.“

Ein Trupp Mantelreiter, der Proviant zum Kloster heraufbrachte, schloß uns mit hartem Auf-

schlag auf. Er überholte uns wieder, als wir bergab schiederten. Ich erlaube den Führer, Agnese auf einen der leeren Stühle zu nehmen, wo er bequem sitzen konnte. „Ich selbst ging nebenher und drückte zuweilen ihre Hand. Das Schicksal, das ich in der vergangenen Nacht verheißt hatte, vor einem stillen Glück gewirren, wie ich es noch nie empfunden zu haben glaubte.“

Am Ausgang der Stadt wartete Giuseppe auf uns. Er lagte, als er uns so schweigend dorthin kommen sah, und fragte, ob uns wohl die Mönche auf San Benedetto mit ihrer Heiligkeit angelockt hätten.

Agnese lächelte und ließ verstoßen den Arm durch den meinen, damit ich die Wärme ihres Körpers fühlen konnte. Es ist wohl so: je tiefer die Liebe, desto größer das Schweigen.“

Giuseppe sah hin und wieder unwillig nach mir zurück, weil ich, als wir schon über eine Stunde gefahren waren, noch immer kein Wort mit Agnese gewechselt hatte. Was für schledhte Kavaliere sind, doch die Deutschen, mag er wohl geglaubt haben.

Es war nur Aug von Agneses Vater gewesen, uns einen Aufschrei mitzugeben. Ich weiß nicht, ob wir sonst jemals wieder betrogen worden wären.

Je weiter die Sonne hinabfiel, desto wunderbarer wurde die Landschaft. Hinter den Felsenreihen verblommen Strauchentänge aus Kupfer und Zinnobere und erfarben im dunklen Blau, einen letzten violetten Schein noch auf die Erde unterwerfend, die sich bereits angriffte, der Nacht entgegenzutreten.

Agnese verließ mich erst, war wie von einem kalten Schwind umflossen und zeigte sich von einer Eingabe erfüllt, die mich erschütterte.

„Schillo wie die Wälder, die sich im Abendwind bewegen, zogen meine Aufmerksamkeit auf den Hüften zu ziehen, ihre Hüften Schutz und Stütze zu sein, sie vor allem Leid zu bewahren und ihr nie anders als mit Dank und Ergebung zu begegnen. Ich wollte ihnen Eltern ein treuer Sohn und ein gewissermaßen Herr sein, ich gedachte mich jedem ihrer Besuche zu unterziehen, bis ich eingeweiht wäre, und schwor mir zu, den Besitz des Hauses zu mehren, wie ihn Agneses Vater zu jeder Zeit zu mehren gesucht hatten.“

Im letzten Schein der schon unter den Horizont gesunkenen Sonne vergriff ich gebührend die höchsten Bergspitzen. Wo Rom lag, sog sich ein feiner heller Streifen am Himmel hin.

Fortsetzung folgt

